

Heidrun Kämper (Mannheim)

## LQI – Sprache des Vierten Reichs

### Victor Klemperers Erkundungen zum Nachkriegsdeutsch

1. Vorbemerkung
2. Das wissenschaftliche Selbstverständnis des Sprachkritikers Klemperer
3. Sprachliche Befunde
  - 3.1. LQI = LTI
  - 3.2. LQI – Archiv der Nachkriegsgeschichte
  - 3.3. Sprache des real existierenden Sozialismus
  - 3.4. Sprache des Kalten Kriegs
  - 3.5. Neue Umgangssprache
4. Was LQI ist und nicht ist

#### 1. Vorbemerkung

Fred Oelssner [...] bat um einen Artikel für die Einheit, den ich zusagte. ‚Ich nenne das LQI‘, sagte ich lachend, er drohte lachend mit dem Finger u. meinte: ‚Von 45–51‘ (26. 6. 51, S. 181).<sup>1</sup>

Nachdem Victor Klemperer zwölf Jahre lang LTI – jene durch den Nationalsozialismus bedingte sprachliche Existenzform – notiert hatte, verzeichnet er übergangslos nach dem 8. Mai 1945 „LQI“ – die „Sprache des Vierten Reichs“. Warum hat Klemperer unter den politischen Bedingungen der SBZ/DDR LQI-Beobachtungen notiert, genauso, wie er LTI-Beobachtungen verzeichnete? Und warum das Kürzel *LQI*, das in so offenkundiger Weise fatale Kontinuität ausdrückt? Hat er keinen Unterschied zwischen den beiden Systemen gemacht? Die ersten mitgeteilten Beobachtungen zur LQI lassen dies vermuten. Und im Sommer 1945 konnte Klemperer nicht, konnte niemand wissen, welche politische und gesellschaftliche Gestalt der künftige deutsche Staat haben würde. Mußte Klemperer da nicht auch die außersprachlichen Gegebenheiten – die Semiotik des Sozialismus – zunächst als (freilich in bestimmten Hinsichten modifiziertes) Kontinuum empfinden?

<sup>1</sup> Die Tagbuchzitate werden mit Datum und Seitenzahl angegeben. Der entsprechende Tagebuchband ist mit der Jahreszahl identifizierbar. Hervorhebungen (Kursive und Anführungszeichen) wurden übernommen.

Diesen Fragen wird im folgenden nachgegangen: LQI wird aus den Tagebucheinträgen der Jahre 1945 bis 1959 rekonstruiert, und zwar im Sinn einer durch die spezifische Perspektive Victor Klemperers verformten Variante des Nachkriegsdeutsch. Spezifische Perspektive heißt: Klemperer schreibt bis 1949 unter den Bedingungen der sowjetischen Besatzung, dann unter denen einer sozialistischen Gesellschaftsformation. Und: Klemperer – 1935 als Professor der Technischen Hochschule Dresden von den Nazis abgesetzt – strebt die Wiedererlangung seines Ordinariats an. Am 19. Oktober 1945 wird er ernannt. Und: Klemperer gibt seiner Affinität zur KPD – allerdings nach gründlichen Gewissensprüfungen – durch den Eintritt in die Partei Ausdruck, nicht als überzeugter Kommunist, sondern weil er findet: „Sie allein drängt wirklich auf radikale Ausschaltung der Nazis“ (20.11.45, S. 146). Am 23. November 1945 wird er Mitglied (vgl. dazu Kämper 2000). Und: Klemperer engagiert sich unverzüglich im *Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands*, 1946 ist er Mitglied der Landesleitung Sachsen, 1947 bis zu seinem Tod Mitglied des Präsidialrates, 1948 bis 1950 hat er den Landesvorsitz. Und: Klemperer kandidiert bei den Abgeordnetenwahlen zur Volkskammer, ab 1950 ist er deren Mitglied. Und: 1952 erhält er den Nationalpreis 3. Klasse für Kunst und Literatur. Kurz: Bei aller Kritik am Staat, in dem er lebt – Klemperer ist bekennender Bürger der SBZ/DDR. Unter diesen Bedingungen – die wahrlich spezifisch zu nennen sind – beobachtet und bewertet Klemperer die Sprache seiner Zeit. Diese Bedingungen geben uns auf, sie als Filter zu berücksichtigen.

Eine weitere Bedingung ist zu nennen, die in Klemperers wissenschaftlichem Selbstverständnis begründet ist. Sie soll zunächst skizziert werden.

## 2. Das wissenschaftliche Selbstverständnis des Sprachkritikers Klemperer

Obwohl zeit seines Lebens auch und ab 1945 zunehmend mit Sprache und ihrer Beschreibung beschäftigt – Victor Klemperer verstand sich selbst zuallererst als Literaturwissenschaftler. Einen systematischen und theoretisch und konsequent fundierten Sprachbegriff bei ihm ausmachen zu wollen, hieße deshalb, ihn als professionellen Literaturwissenschaftler zu mißachten. Reine Sprachwissenschaft – das ist zur Zeit seiner wissenschaftlichen Sozialisation Grammatik, Syntax, Lautlehre – ist die als Gesetzeswissenschaft verstandene psychologisch begründete Prinzipienlehre Hermann Pauls und der Junggrammatiker, die Klemperer, obwohl er bei Hermann

Paul promoviert, nicht kennt.<sup>2</sup> Klemperer (1996, 1, S. 360f.) „erstarrt“, als Adolf Tobler – um ein Dissertationsthema gebeten – ihm mit *Voltaires Ansicht von den Sprachen* eine vermeintlich „rein sprachwissenschaftliche Aufgabe“ stellt.

Indes: Klemperer sucht seinen Standpunkt und findet ihn nach einer längeren Auseinandersetzung mit seinem wissenschaftlichen Bruder Eugen Lerch – beide habilitieren 1919 bei Karl Vossler, beide ringen um die Gunst ihres wissenschaftlichen Vaters.<sup>3</sup> Die Genese von Klemperers Selbstverständnis als Wissenschaftler ist aus seinen in Tagebuch und Curriculum fi-zierten Kommentaren zu diesem Kampf zu rekonstruieren.

Eugen Lerch ist der Grammatiker, der Syntaktiker: „syntaxen [seine pri-vate Wortbildung und sein Lieblingswort] ging ihm über alle literarische Beschäftigung“ (1996, 2, S. 281) und „Voßler [...] rühmt Lerchs syntakti-sches Können, seine Arbeit über das Futurum“ (6.2.19, S. 62). Klemperer hingegen verachtet diese Art von Wissenschaft – „Lerchs Futurjagd u. -Bettelei [...] Flöhe fangen ist geistiger“ (6.7.19, S. 143): die inhaltliche Be-liebigkeit der zu grammatischen Zwecken gelesenen Literatur, das Mecha-nische, Schematische des Stoffsammlens, die geistige Leere, das Verharren im Äußerlichen, im Formalen – „sammeln, belegen, bewurzeln – mit einem Worte: breittreten, stumpfsinnig sein, lügen“ (ebd.). Der stets verehrte Vossler schlägt sich auf die Seite Lerchs, Klemperer fühlt sich exkommuni-ziert:

Ich bin heute wieder tief deprimiert durch einen Besuch bei Voßler gestern Abend. Ständiges Zwiegespräch Voßlers und Lerchs über linguistische Dinge. Coniunctive, Etymologieen – Lerch benutzt die Bibliothek u. die Erfahrungen Voßlers. Und ich sitze so stumm u. nebensächlich dabei wie Frau Voßler u. ein junger Sohn. Sage ich etwas Literarhistorisches, so werde ich von Voßler u. Lerch sogleich gehackt: sie stehen überlegen auf rein ästhetischen Höhen [...] Lerch sagt von Voßler u. sich: ‚Wir Linguisten‘ (2.4.19, S. 90).

Vosslers abwertende Kommentare zu Klemperers Veröffentlichungen tun ein übriges. Ein spätes Beispiel aus dem Jahr 1928 zeigt deren Härte. Klemperer teilt in seinem Jahresrückblick eine rüde Reaktion Vosslers auf *Moderne Lyrik* mit: „Ich sei Sammler u. Bibliothekar, unphilosophisch u. im Aesthetischen um ein Jahrhundert zurück“ (31.12.28, S. 465). Zweifel an Vosslers wissenschaftlicher Qualität läßt Klemperer daher – menschlich verständlich – bisweilen zu:

<sup>2</sup> 1952 lernt er von seinem Kollegen Steinitz: „Daß Hermann Paul (bei dem ich promoviert habe!) individualistische Sprachprincipien gehabt hat – nie habe ich seine Principien gelesen!“ (18.4.52, S. 263).

<sup>3</sup> Gegen diese ‚Familiarisierung‘ hätte Klemperer sicher nichts einzuwenden. Er selbst spricht in seinem Offenen Brief an Karl Vossler (1925, S. 249) von der „sehr naheliegenden Vergleichung des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler mit dem zwischen Vater und Sohn“.

[Voßler] dreht sich aber doch wohl immer um den einen Gedanken von der Geistigkeit der Sprache, den er wahrscheinlich von Croce hat, u. der zu gewalt-samen Anwendungen führt, wenn er auf die psychischen Extremitäten, die Laute angewandt wird; bis dahinunter scheinen mir die esprits animaux doch nicht zu reichen (1.8.19, S. 162).

Klemperer schreibt dies anlässlich seiner Lektüre von Vosslers *Positivismus und Idealismus*. Abgesehen davon, daß er keine Verbindung zu Humboldt, dessen Sprachtheorie er nicht kennt, herstellt – in einem Eintrag vom März 1924 gebraucht Klemperer sogar die von Vossler verwendete Humboldt-sche Formel von der „inneren Form“ (10.3.24, S. 794), aber an keiner Stelle erscheint auch nur der Name, außer einmal in touristischem Kontext (25.5.26, S. 262) –, abgesehen davon also ist es wohl dieses Hinabsteigen auf die unterste sprachliche, auf die Lautebene, welches Klemperer nicht einzusehen vermag und welches er als ungeistiges Zählen und Sammeln versteht. Vossler (1904, S. 63) beschreibt die Aufgabe der Sprachwissen-schaft als „den Geist als die alleinig wirkende Ursache sämtlicher Sprach-formen zu erweisen“. „Sämtlicher Sprachformen“, damit meint Vossler „von der Stilistik herab zur Syntax und weiter zur Flexions- und Lautlehre“ (ebd., S. 10). In der theoretischen Reflexion und zunächst verweigert sich Klemperer dieser Form von Sprachbetrachtung – sein „Bruder“ Lerch folgt hingegen diesem Konzept<sup>4</sup>, und da gilt es für Klemperer, sich abzugrenzen. Immer wieder sucht er sich zu beruhigen: „Es läßt mich [...] ganz kühl, daß Voßler meine Methoden immer wieder befiehlt. *Ich* bin auf dem richtigen Wege, nicht er“ (26.10.24, S. 887). Der Weg ist gefunden. Klemperer ver-steht sich nunmehr als „Professor der idealistischen Neuphilologie“ (20.5..23, S. 696), der sich „fest auf den Standpunkt des Literarhistorikers u. Aesthetikers stellen [will]“: „Wozu mich mühsam mit fremden Linguisten-federn schmücken, die ich mir doch nur verkehrt aufstecke?!“ (12.12.25, S. 167).

Am Ende ist es natürlich doch die Schule Karl Vosslers, die Klemperer auf den Weg gebracht hat. Dessen Richtung bestimmt eben diese durchaus kritische, schließlich aber doch affirmative Auseinandersetzung mit Vossler und die produktive Konkurrenz zu Lerch. Denn: „Idealistische Philologie“ – im Vosslerschen und von Klemperer akzeptierten Sinn heißt das: Sprache als geistigen Ausdruck verstehen und damit „Philologie mit der Kultur in Zusammenhang“ bringen (12.7.25, S. 75), m.a.W.: die wechselseitige De-terminierung von Geist und Kultur, die Reflexion nationaler Eigenart in der Kultur und damit in der Sprache beschreiben. Bereits im Jahr seiner Habili-tation formuliert Klemperer seinen Glaubenssatz: „Sprache sei das einzige, worin sich wirklich Volksgeist, Volksseele finde und greifen lasse [...],

<sup>4</sup> Zur Sprachtheorie Karl Vosslers und zu ihrem Einfluß auf Eugen Lerch vgl. Christmann (1974).

Sprache, das Geistige eines Volkes, den Einzelnen speisend, vom Geist aller gespeist“ (24.5.19, S. 118). Kulturgeschichte ist das Lebensthema Klemperers auch in der fortgesetzten Auseinandersetzung mit Eugen Lerch:

Ich hospitierte beim Rector, der in der Obersecunda Walther v. d. Vogelweide tractierte. [...] was er ausbreitete u. was seine Jungen an wirklicher ‚Kulturkunde‘ wußten, war eine ganze Menge [...]. Mir soll das den Rücken stärken beim Marburger Kulturkunde-Vortrag: ich will dort mit Lerchs eben erschienenem Aufsatz ‚Kulturkunde?‘ [...] abrechnen (11.2.28, S. 414).

Der kulturkundliche, an Humboldt (unbewußt) und Vossler (bewußt) ausgerichtete Sprachbegriff Klemperers heißt: Er ist zutiefst und stets überzeugt von der „Wahrheit“ der Sprache, von der Möglichkeit einer „guten“ und einer „bösen“ Sprache. Diese Überzeugung kommt bei der Interpretation der LTI zum Tragen – in den zwölf Jahren Nazi-Herrschaft ist dieser Sprachbegriff fatal und schmerzhaft. Denn der Nationalsozialismus stellt sein wissenschaftliches Credo in Frage: Die Widerspiegelung des Geistes – der hier Ungeist ist – in der Sprache, heißt konsequent: „[der Nationalsozialismus ist] eine spezifisch deutsche Krankheit“ (Klemperer 1987, S. 61). Andererseits: Deutschtum und Nationalsozialismus zusammenzudenken scheint unmöglich: „Im Jahre 1933 ist dann mein Glaube an das deutsche Wesen, ja an die feste Bestimmbarkeit nationaler Eigenarten, fast bis zum Zusammenbruch erschüttert worden“ (1996, 1, S. 287). „Fast“ – Klemperer rettet seinen Glauben zu Zeiten, indem er auch erkennen will: „[Hitlers Rhetorik ist] im Kern [...] undeutsch“ (1987, S. 61).<sup>5</sup>

Nach 1945 – die Grundüberzeugung hält stand: „*es gibt gut u. böse, es gibt verlogene u. wahre Sprache*“, ruft Klemperer 1950 aus (11.1.50, S. 7). Als Indikator für Sprachkritik scheint dieses Paradigma allerdings weitgehend obsolet zu werden. Das Thema *Nationalcharakter und Sprache* scheint für Klemperer erledigt zu sein. Zumindest erscheint es nicht mehr als Problem – noch nicht einmal in der Reflexion von LQI als fortgeführte LTI. Der Grund: Klemperers Selbstverständnis als bekennender Bürger der SBZ/DDR. Bekennender Bürger des Deutschen Reichs in den Jahren 1933 bis 1945 war er in diesem Sinn nicht – das Problem der Spiegelung von Geist in der Sprache stellt sich ihm wohl nur unter dieser Voraussetzung, daß der Geist zum Ungeist wird. So weit aber wollte Klemperer dann trotz seines Mißtrauens in Hinsicht auf den sozialistischen Staat nicht gehen. Erst am Ende seines Lebens wird er in diesem Punkt unerbittlich.

LQI also: Sie ist identisch mit LTI (3.1.), sie ist sprachliches Archiv der deutschen Nachkriegsgeschichte (3.2.), sie ist Sprache des real existierenden Sozialismus (3.3.) und des Kalten Kriegs (3.4.), und sie ist die neue

<sup>5</sup> Vgl. hierzu Kämper (1996) und vor allem die von Kristine Fischer (1999) jüngst vorgelegte, sehr akribisch erarbeitete und ertragreiche Editions- und Rezeptionsgeschichte von *LTI*.

Sprache einer gewandelten Gesellschaft (3.5.). All diesen Varianten verleiht Klemperer das Attribut LQI.

### 3. Sprachliche Befunde

#### 3.1. LQI = LTI

LQI ist zuallererst fortgesetzte LTI – ohne, daß zunächst das neue Kürzel verwendet wird:

Aber Ihre Sache ist *hundertprozentig (LTI!)* sicher (21.6.45, S. 19); seine ‚unter Beweis zu stellende‘ (LTI!!) aktive Judenfreundschaft (23.6.45, S. 22).

Die ersten Reflexionen zur *Sprache des vierten Reiches* und die Beobachtung ihrer Identität mit der des dritten – sie scheinen sich weniger voneinander zu unterscheiden als das Dresdner vom Leipziger Sächsisch (25.6.45, S. 26) – folgen kurz darauf. Indes: Sechs Wochen nach der Kapitulation und dem Ende der Nazizeit lassen sich noch keine Grenzen erkennen: *der Russe, Verlautbarung* (nach Ansicht Klemperers von Hitler aus der österreichischen Militärsprache „eingeschleppt“) sowie technischer Wortschatz (die Metapher *Schraube des ganzen Werkes* i.S.v. ‚gemeiner Mann‘) verweist Klemperer zunächst in ein „*Zwischenreich der LTI u. LQI*“ (27.6.45, S. 28). Und dieser Kontinuität von LTI entspräche die institutionelle des Sprachamts, das Vorzeichen heißt jetzt *antifaschistisch*:

Man sollte ein antifaschistisches Sprachamt einsetzen. – Analogien der nazistischen und bolschewistischen Sprache (4.7.45, S. 38).

Seit Oktober 1945 dann notiert Klemperer kontinuierlich – mit einer wohl als Enttäuschung zu bezeichnenden inneren Haltung.<sup>6</sup> Der explizite Bezug zu LTI wird immer seltener hergestellt, zuletzt im November 1954. Der erste Eintrag, in dem Klemperer einen Ausdruck der LTI ohne Kommentar als LQI ausweist, lautet: „„Kreisleitung der KPD‘ LQI!““ (5.10.45, S. 120).

Es folgen bis 1959 lexikalische Verzeichnungen zu Wörtern aus der NS-Zeit.<sup>7</sup> Und: LTI – wir erinnern uns –, das ist auch die Beobachtung von

<sup>6</sup> Klemperers „Beobachtungen zur Sprache des ‚Vierten Reiches‘ [...] sind nicht zuletzt Ausdruck einer desolaten Erfahrung in der Situation nach dem politischen Bankrott des deutschen Faschismus“ (Ehlich 1998, S. 288).

<sup>7</sup> „LQI übernimmt LTI mit Haut und Haaren. Sogar Becher [...] schreibt dauernd ‚kämpferisch‘“ (15.10.45, S. 127); „Man predigt gegen jeden Militarismus – u. man schlägt mit alledem genau, ganz haargenau so kraß aller Wahrheit u. Reali-

über- und außersprachlichen Ausdrucksformen, von Symbolen, von rituellen Handlungen. Nach 1945 wird deutlich: Die äußeren Erscheinungsbilder von SBZ/DDR und NS-Staat gleichen sich. Die Identität ihrer Semiotik und ihrer Riten ist offenkundig:

Schauerhaft die Identität der LTI u. LQI, des sowjetischen u. des nazistischen, des neudemokratischen u. des Hitlerischen Liedes! (8.11.45, S. 139); [...] war ich [...] Hospitant in der Volksschule [...]. Am interessantesten war mir: das Im-Chor-Sprechen-lassen. Problem u. Ursprung des Sprechchors (20.1.46, S. 182); Die Gräßlichkeit des Sprechchors geht jetzt ganz offiziell auf die LQI über (9.3.46, S. 210f.); FDJ mit Fahnen und Posaunen u. Pauken in der berühmten archaischen LTI-Haltung (4.10.49, S. 690); Veliki Stalin kommt manchmal dem Heil Heil Hitler in der Form allzu nahe (23.11.49, S. 702); die ‚Pioniere‘ (LQI für LTI-Pimpfe) (16.4.50, S. 25); Das Klatschen mit erhobenen Händen ein bisschen nazistisch, HJ. Besonders ein dickes Mädel (HJ) in der Reihe vor mir: feierlich langsam (22.7.50, S. 64); Morgens blies, trommelte u. zackte ein Trupp

tät ins Gesicht, wie es, andersherum, aber mit gleichen, ganz gleichen Worten – LTI = LQI!! ausrichten, kämpferisch, wahre Demokratie etc.etc. –, wie das die Nazis taten.“ (26.10.45, S. 133); „LQI. ‚Verwandte u. Bekannte‘ Roman von Willy Bredel [...] ‚Mehr *Fanatismus!*““ (4.12.45, S. 153); „LQI. [...] ‚[...] aufziehen‘ [...] ‚fanatischer Einsatz““ (19.12.45, S. 164); „den einzigen *Garanten*“ (23.2.46, S. 202); „Aussaat sei gleich ‚nach dem Umbruch‘ vorzunehmen. Daher also via *Blubo*, Bauerntum, das beliebte UMBRUCH [...] in meiner Lit.Gesch Bd III 152: ‚[...] wie Leo Spitzer unter Beweis stellt [...]““ (9.3.46, S. 211); „Zur LTI [...] ‚Kräfteinsatz““ (17.4.46, S. 228); Grotewohls Rede auf dem Parteitag [...] ‚Dem planmäßig gelenkten Arbeitseinsatz‘ [...] Durchaus Übereinstimmung von LTI und LQI.“ (28.4.46, S. 234); „Frau Rasch [...] sagte mit nazistischen Anführungsstrichen ‚*Sowjetparadies*‘ [...], der SED-Conferencier [...] sagt: [...] aufräumen mit ‚*der sogenannten Objektivität*‘ der Wissenschaft! Man könnte verzweifeln.“ (20.12.46, S. 329); „nur sagte der Mann ein Dutzendmal [...] ‚Rassegenossen‘, wo er früher ‚Glaubensgenossen‘ gesagt hätte, u. das war wiederum ein Sieg der LTI.“ (22.1.47, S. 342); [auf der Kreiskonferenz zur Delegiertenwahl für die Landeskonferenz] „Zwei Worte zur LTI, LQI: ‚Offensive‘ gegen die Not sei zuviel gesagt, man könne nur ‚Milderung‘ ins Programm setzen. Und: ‚Das sogenannte ‚Organisieren‘ ist nur ein Ausdruck für ‚stehlen‘ (Gehört in die zweite Auflage meiner LTI.)“ (4.9.47, S. 429); „[...] in allerletzter Zeile taucht die LTI auf: man muß ‚unbändige Aktivität‘ entfalten.“ (25.9.49, S. 687); „LTI ist nicht ausgerottet. ‚Schreiberlinge‘, unter Beweis stellen‘ (Grotewohl!), ein Arbeiter sogar ‚fanatisch““ (24.7.50, S. 66); „Im Glückwunsch des ZK zu Oelssners 50jähriger Tätigkeit in der Partei [...]: ‚*Deine* Parteitreue, Kampfschlossenheit, *Pflichtbewußtsein* und Hilfsbereitschaft sind ein großartiges Beispiel für alle unsere Genossen [...]“ (8.1.52, S. 237); „LQI. Die Wendung zum Nationalismus u. Militarismus! In Deutschlands Stimme Artikel von Wilhelm Koenen über ‚Die politische Geburtsstunde unseres Vaterlandes‘, d.h. über die Schlacht im *Teutoburger Wald* [...]“ (17.8.52, S. 307); „Unter Beweis gestellt‘ [...] ist nicht mehr auszurotten“ (7.2.53, S. 358); „LQI=LTI. ‚Stadt und Land – Hand in Hand‘: Devise der Nazis unverändert wiederaufgenommen“ (3.11.54, S. 457); „irgendwo sprach er [Becher] von ‚*zersetzender Kritik*‘. Wenn ich ‚zersetzend‘ höre, sehe ich das Hakenkreuz.“ (15.2.58, S. 675).

vor meinem Fenster, haargenau wie die HJ, trug aber blaue Hemden (30.9.50, S. 91).

LQI ist nicht nur ausdrucksseitige Identität. Klemperer erkennt Analogbildungen, z.B. die der umgangssprachlichen Euphemisierung: „statt demonstrieren wird *wegschaffen* gesagt, u. das ist ein Analogon zu *holen*. LTI – LQI“ (11.5.46, S. 242).

Bis zu seiner schweren Erkrankung, von der er sich nicht mehr erholt, setzt Klemperer seine LQI-Notizen fort, und noch sein vorletzter sprachkritischer Eintrag vom 12. Mai 1959 (sein letzter Eintrag überhaupt datiert vom 29. Oktober 1959, Klemperer stirbt am 11. Februar 1960) verbucht die seit nunmehr vierzehn Jahren beobachtete Kontinuität:

LQI: SZ 23.4.59. ‚Kollegin Schubert, Hortnerin an der 12. Grundschule: in unserem Hort haben wir es in einigen Gruppen erreicht, daß die Kinder schon selbständig arbeiten und *das Führen lernen* [...]. Unter der Oberaufsicht einer Hortnerin übernehmen die Kinder den Ablauf von der Mittagsmahlzeit an selbst. So versuchen wir, unseren Arbeiter- und Bauernkindern *das Führen zu lernen*; denn sie sollen ja einmal den Staat leiten.‘ Reinsten Nazismus, in *noch schlechterem Deutsch!* (12.5.59, S. 745).

„Und so ist alles schwankend“ – diese Grundbefindlichkeit Klemperers drückt sich auch in seiner Haltung zum sozialistischen Staat und dessen Ausdrucksformen und damit auch in der Einstellung zur Sprache dieses Staates aus. Klemperer hat keine autorisierte LQI hinterlassen, wie er eine LTI hinterlassen hat. Und noch nicht einmal der Plan, eine solche zu schreiben, wird im Tagebuch artikuliert. Abgesehen davon, daß Opportunismus und Kalkül Klemperer nicht fremd waren – noch 1952 sieht er zwar „philologische“, nicht aber „sachliche“ Kontinuität:

Vor ein paar Tagen kam wiederum ein anonymes Brief an mich, ich verriete meine Gesinnung, denn die jetzige Regierung gleiche der Hitlerischen u. ich müßte eine LQI schreiben. LQI stand wirklich in diesem Brief, u. philologisch hat der Mann recht, auch notiere ich ja längst dazu – aber sachlich hat er eben durchaus nicht recht – auch wenn ich mich im Punkte der Literatur beengt u. tyrannisiert fühle (8.1.52, S. 237).

Klemperer ist loyaler Staatsbürger der DDR, was ihn allerdings nicht daran hindert, sich bisweilen öffentlich sprachkritisch zu äußern<sup>8</sup> – davor, eine

<sup>8</sup> In seinem Beitrag *Zur gegenwärtigen Sprachsituation in Deutschland* (1953) etwa verweist er – wie er selbst findet „mit schulmeisterlichen Bedenken“ (ebd., S. 23) – auf einige „Fehlgriffe“ (wie *zum mindestens, meines Erachtens nach, unter Beweis stellen*), nicht ohne aber zuvor die Sprachveränderungen seiner Gegenwart zu marginalisieren: „In der deutschen Sprache [...] handelt es sich im wesentlichen nur um stilistische Abweichungen und um die Entwicklung eines besonderen ideologischen Sprachgutes auf unserer Seite“ (ebd., S. 16).

LQI zu schreiben, rettet er sich indes mit dem Argument des Inhalts, dem die Form „lediglich“ widerspreche. Erst am Ende seines Lebens ist Klemperer auch gegenüber dem Arbeiter- und Bauernstaat unversöhnlich, wohl auch verbittert, erkennt nur noch Kontinuität und Parallelen:

Das Ganze, und dieses Ganze concentriert sich immer mehr auf den einen UI-bricht, unterscheidet sich immer weniger von nazistischer Gesinnung u. Methode. Sag Arbeiterklasse statt Rasse, u. beide Bewegungen sind identisch. Tyrannie u. Enge nehmen täglich zu. Glaubenshetze, Jugendweihe, Kampf gegen ‚ideologische Coexistenz‘ gegen ‚Fraktionismus‘, gegen ‚kleinbürgerliche Überheblichkeit‘ – all das ist LQI (14.2.58, S. 673).

### 3.2. LQI – Archiv der Nachkriegsgeschichte

In der Chronologie der Einträge ist LQI – neben der Gleichsetzung mit LTI – bald auch ein sprachliches Archiv, welches die besonderen Bedingungen der Nachkriegszeit konserviert.<sup>9</sup> Das erste Wort, welches Klemperer ohne Bezug auf LTI mit der Sigle LQI versieht, ist „Umerziehung“ (18.9.45, S. 108) – wahrlich ein Schlüsselwort der frühen Nachkriegszeit. Bis 1948 dann verzeichnet Klemperer sprachliche Merkmale, die in ganz Deutschland das Leben in der Nachkriegszeit bestimmen – die durchnummerierten Befehle der Alliierten, das Kurierwesen und das „Versagen des Telefons“. Andererseits: Die Spaltung Deutschlands wird sprachlich früh greifbar. *Pajok* ist (neben von Klemperer nicht verzeichnetem *Soli*) Ausdruck für die östliche Variante der Care-Pakete und *Tauze* Kurzwort für *Tauschzentrale* – eine Einrichtung der SBZ, den Mangel der Nachkriegszeit zu mildern.

<sup>9</sup> „Neuerdings auch das jammervolle Warten auf ‚Pakete‘ und auf die Pajok-Anweisung. (Thema für LQI oder für ein Feuilleton: Worte mit neuem Inhalt: Der Westen, das Paket)“ (18.7.47, S. 408); „‚durch Kurier‘ [...] senden. Zurück zum Mittelalter, auch ein Stückchen LQI“ (21.10.47, S. 449); „Befehl“ (LQI) 201 u. 234 (12.11.47, S. 459); „Die TAUZE (Sing. u. Plural!) = Tauschgeschäft, die jetzt geschlossenen, mich zur Verzweiflung bringenden ‚Judenläden‘ zum Goldumtausch.“ (29.11.47, S. 465); „Tauze (LQI)“ (25.1.48, S. 497); „LQI: Luftbrücke“ (28.9.48, S. 591); „Anny Kl. mit ihren jämmerlichen Briefen über die Kosten u. Uneinträglichkeit ihrer Häuser (Plural), von denen sie ärmlichst lebt: das erinnert irgendwie an die verarmte Bourgeoisie im Moskau der Bolschewisten. All das gehört in mein Curriculum – vielleicht in einen Band LQI.“ (28.9.48, S. 592); „Das Versagen des Telefons u. der Wagen (dazu der Post-‚Courier‘ ist ein LQI-Wort geworden, [...]): wesentliches Charakteristikum der Epoche.“ (26.11.48, S. 609).

### 3.3. Sprache des real existierenden Sozialismus

Deutschland ist gespalten – der vorläufigen Festschreibung 1949 voraus geht ihr sprachlicher Vollzug, und zwar seit der Aufteilung des Territoriums in Besatzungszonen: *LQI* aus der Sicht Klemperers ist seit 1945 die Sprache des Klassenkampfes, des real existierenden Sozialismus, die Fachsprache der KPD/SED.<sup>10</sup> Klemperer verzeichnet zum großen Teil das uns längst be-

<sup>10</sup> „LQI. Enteignung der *Junker*“ (24.9.45, S. 115); „KPD lehnt VERMASSUNG ab [...] Wir *Marxisten-Leninisten*“ (10.2.46, S. 196); „Klassenkampf‘ [...] christliche[r] Sozialismus‘ [...], *Compensationsgeschäfte*“. All das ist LQI“ (12.9.47, S. 432); „Monopolkapitalismus‘ [...], Pfeilerwort der LQI [...] Beachte auch den ‚wissenschaftlichen Marxismus‘“ (30.9.47, S. 439); „LQI [...] Monopolherren“ (29.11.47, S. 465); „kleinbürgerlich“, „LQI > Marx?“ (9.2.48, S. 504); „Zur LQI: Der verlängerte Arm der SED (KB, DFD, GSS)“ (30.5.48, S. 546); „Volksbildungswoche‘ (LQI!)“ (5.10.48, S. 593); „Zur LQI: Das Combinat.“ (13.10.48, S. 597); „LQI Man sagt innerhalb der Partei nicht mehr: eine Frage ‚anscheiden‘ sondern stattdessen: *anreißen*“ (5.11.48, S. 605); „Eröffnung des ‚Freien Ladens‘ LQI. Fragwürdigste Angelegenheit“ (16.11.48, S. 609); „Zur LQI: Kulturschaffende. – Volkssänger (Ernst Busch < Majakowski < Béranger > französ. Cabarettisten).“ (24.12.48, S. 616); „LQI: ‚Privatverlag‘ – Privatverleger, sagt Weise, verschwinden. Planungen über Gemeinschaften hin.“ (12.1.49, S. 620); „Alte Intelligenz, Neue Intelligenz“ (12.2.49, S. 627); „Im ‚Freien Laden‘: HO=Handelsorganisation (LQI)“ (28.2.49, S. 630); „das Bad der *Werkstätigen*“, die man – leider – von den ‚Berufstätigen‘ unterscheidet. Oh *LQI!*“ (20.7.49, S. 664); „LQI: Die Partei neuen Typus (sic)“ (25.9.49, S. 687); „Romantische LQI: *Untertagekarte* (ich soll als OdF [Opfer des Faschismus] eine solche bekommen)“ (26.12.49, S. 712); „LQI. *Schwerpunktbetriebe. Entflechtung*“ (24.2.50, S. 16); „LQI: *Dialektisch, positiv, positive u. Selbstkritik*“ (26.10.50, S. 99); „*Technische Intelligenz*“ (21.2.51, S. 142); „LQI. Früher bloß Republik. Jetzt: *Volkrepublik, demokratische Republik, DDR*“ (25.2.51, S. 143); „LQI: Der Sowjetmensch. Der *einfache* Mensch. Der Traktorist“ (10.3.51, S. 146); „LQI: Planung“ (17.3.51, S. 146); „*Selbstverpflichtung*‘ (LQI)“ (20.6.51, S. 179); „Frage hinterher, wie ich mich zum ‚nationalen Kulturerbe‘ stelle (LQI. – Programmatische ZK-Anordnung)“ (22.6.51, S. 179); „eine [Foto-]Serie von *Stahlwerkern* (LQI)“ (6.10.51, S. 214); „LQI. *constructiv* und – sehr neu u. sehr große *Parteieleganz*: Rückverklammerung.“ (26.11.51, S. 228); „LQI: Sonderschicht für den Frieden fahren“ (9.12.51, S. 232); „LQI. Innerpolitische Demokratie, breit entfaltet.“ (26.10.52, S. 328); „LQI.: *Einfache Menschen! – Staatsbewußt!*“ (24.1.53, S. 355); „neuestes Schlagwort, ‚Substanz erhalten‘ [...] (LQI)“ (30.5.53, S. 384); „*Kasernierte Volkspolizei*‘ (LQI)“ (2.7.53, S. 392); „LQI [...] literarisch, journalistisch auf jemanden *schießen*. (*Kaderwelsch!*)“ – Ich stellte in der Paed. Komm. die Frage, ob *Kader*‘ endgiltig eine *Person*, einen Einzelnen bedeuten solle. Man schwieg). Von der *Linie* abweichen, heiße allzuoft *antidemokratisch* u. *antihumanistisch* sein“ (17.1.55, S. 469); „LQI: *Schlußfolgern. – Ansonsten – Weltweit*“ (12.4.55, S. 478); „LQI. [...] Die *Werkstätigen*. H. sagte: schlechte Übersetzung aus dem Russischen. Dort Arbeiter = Roboter. Ein anderes Verbum für die *Arbeitenden*, das von uns mit ‚Werkstätigen‘ übersetzt“ (25.4.55, S. 481); „LQI. Ein Artikel der S. Z. 20. 8. 55. [...] Hierin der Satz über die einstige Schule (der Kaiserzeit u. der *Weimarer Re-*

kannte Vokabular, welches der Sprachgeschichte der Nachkriegszeit genügte, um die Existenz einer *Sprache der DDR* zu suggerieren. Klemperer selbst ist – zeitgemäß – Anhänger der Theorie von einer östlichen und einer westlichen Variante der deutschen Sprache.<sup>11</sup> Er verzeichnet: Ausdrücke der sozialistischen Planwirtschaft und Arbeitswelt (*Kollektiv, Kombinat, Aktivisten, Werktätige* – in der von Klemperer bedauerten Abgrenzung von den *Berufstätigen* – *Schwerpunktbetrieb, Dorfwirtschaftsplan, Planung, Stahlwerker* und: *Traktorist*, diese Leitfigur des sozialistischen Menschenbildes, diese Einheit von Mensch und Maschine). Er registriert Leitvokabeln des dialektischen Materialismus (*Monopolkapitalismus, alte/neue/technische Intelligenz, dialektisch, positiv, Selbstkritik, Selbstverpflichtung, konstruktiv, bürgerlich, Proletarierkind, Kapitalistenknecht*) – bei der Verwendung solchen Vokabulars erkennt Klemperer Zwang und Äußerlichkeit: „LQI. Alles muß marxistisch-dialektisch gesagt, mit den Schlagworten der Doctrin gespickt sein“ (25.9.49, S. 687). Klemperer verzeichnet Wörter des sozialistischen Alltags (*Volksbildungswoche, Freier Laden, HO, Bad der Werktätigen* [i.e. Bad Elster]), des selektiven Geschichtsbewußtseins (*nationales Kulturerbe*), des Machterhalts (*Innerpolitische Demokratie*) und der Angst vor dem Verlust der Macht (*unterwandern*), schließlich die Fachsprache des sozialistischen Systems der DDR (*kasernierte Volkspolizei, Kader*).

Neben den lexikalischen Verzeichnungen interessieren hier die Kommentare des Zeitgenossen, der die Einführung des Vokabulars, welches den Ausdruck der neuen und neu zu lernenden Weltanschauung leistet, unmittelbar erlebt; der erlebt, wie sich ein neues gesellschaftliches System sprachlich etabliert, und der diese Etablierung sprachkritisch begleitet. Implizite Verständnislosigkeit drückt sich aus in dem lapidaren Kommentar „früher nannte man das Collegium“, um die Einführung des Fahnenworts *Kollektiv* (Klemperer schreibt *Kollektiv*) zu bewerten (4.7.47, S. 404). Die Macht der Partei – die der KPD/SED löst die der NSDAP ab, und Klemperer mag mit Beklommenheit die Personifizierung zur Kenntnis genommen haben: „Wiederholt hörte ich [...] man müsse abwarten, wohin einen die Partei stellen werde“ (29.11.47, S. 465). Klemperer zieht kulturgeschichtliche Parallelen: „LQI: [...] Aktivisten. Hennecke-Aktivisten < Stachanow-System. Cf. das Ehrgeizsystem der Jesuitenschulen“ (16.11.48, S. 608). Der

---

*publik*): ‚In der Schule sollte der unbarmherzig herabsausende Knüttel des bürgerlichen Lehrers die Proletarierkinder zu stumpfen Kapitalistenknechten erziehen.‘ – Der Kader = der einzelne Funktionär etc. Steht jetzt schon im Gesetzblatt der Volkskammer“ (24.8.55, S. 505); „LQI. *Befreiungskriege* (nicht Freiheitskriege) – *Unterwandern*“ (29.11.57, S. 663).

<sup>11</sup> Anfang 1950 z.B. verfaßt er einen Artikel und einen Vortrag zum Thema „Sprachzerreißung“ (11.1.1950, S. 6 u.ö.).

sozialistische Wettbewerb der sowjetischen Stachanow-Bewegung<sup>12</sup> und von deren Variante, der Hennecke-Aktivistinnen der SBZ, scheint ihm vergleichbar mit dem „Ehrgeizsystem der Jesuitenschulen“. Auch *klassenbewußt*, dieses Schibboleth des Sozialismus, wird als LQI sprachlich registriert: Wenn Klemperer einfach notiert „An die Stelle von ‚artbewußt‘ scheint jetzt ‚klassenbewußt‘ getreten. LQI“ (10.4.49, S. 638f.) oder auch „*artgetreu* > *klassenbewußt*: LQI“ (18.4.49; S. 641), dann sehen wir: Klemperer kommentiert den Sprachgebrauch seiner Zeit und entlarvt (sic! ein LQI-Wort!) ihn – entweder, indem er historische sprachliche Parallelen zieht oder indem er sprachliche Strategien zur Bewußtseinslenkung aufdeckt:

Zur LQI: BEFREIEN. Niemand erobert mehr, jeder ‚befreit‘: die ‚volksdemokratischen‘ Armeen tun es, die Partisanen haben es getan, u. in *Noacks* Programmschrift der Neutralregierung will der Westen die Balkanländer durch *Kreuzzug befreien*. Kreuzzug für das Christentum, für Europa, für die *atlantische* Kultur (6.9.49, S. 679).

Wie in den Jahren 1933 bis 1945 nimmt Klemperer Sprachregelungen zu politischen Zwecken mit der ihm eigenen Sensibilität wahr:

LQI. Wie man den Leuten die Aufrüstung schmackhaft macht. Der von der nationalen Front gebrauchte, sanctionierte Ausdruck ‚nationale Verteidigungskräfte‘ sei für die Werbung noch zu schroff; man möge bei ‚Volkspolizei‘ bleiben, die verstärkt werden müsse – für dieses ‚Muß‘ seien Beispiele zu bringen (14.6.52, S. 292); Gespräche [...] über die ‚zweite Parteiconferenz‘. Die ungeheure Kraßheit des Widerspruches u. der plötzlichen LQI-Änderung. Rede von Frieden, Einheit, ‚nachwievorfriedenwahlen‘ – und *Beginn des sozialistischen Aufbaus, nationale Streitkräfte* u. – vor allem: der Krieg von 1813 war ‚ein nationaler Befreiungskrieg‘. Vorher waren es ‚die ‚sogenannten‘ Befreiungskriege‘. Dieses ‚sogenannt‘ kann ich gar nicht genug herausheben. Borges sagte: Gestern noch war es absolut verboten, vom sozialistischen Aufbau unserer Republik zu reden. Wir waren eine ‚antifaschistisch demokratische Republik‘, keine, ausdrücklich keine ‚Volksdemokratie‘ (11.7.52, S. 299).

*Werbe-* statt *Agitationsausschuß*, *Volkspolizei* statt *nationale Verteidigungskräfte*, *antifaschistische demokratische Republik* statt *Volksdemokratie* – Klemperer scheint Beispiele aus dem Schulbuch zu liefern: In der Sprachlenkung zu politischen, sprich manipulatorischen Zwecken wird Wirklichkeit sprachlich konstituiert.

Hier interessieren die Spuren des sozialistischen Kampfs um den ersten Platz in der Völkergemeinschaft, welcher von Anfang an darauf angelegt war, den Wettbewerb mit dem Kapitalismus zu gewinnen:

<sup>12</sup> Der Bergarbeiter Stachanow stellte 1935 einen Förderrekord auf, indem er die tägliche Arbeitsnorm um das 14fache überbot.

Den Dorfwirtschaftsplan vorwärts treiben (4.3.51, S. 145); *LQI*. Vorantreiben [...], *Operativ* arbeiten (28.5.51, S. 169); weltweit (19.1.53, S. 353); „Noch“- noch besser machen, noch mehr arbeiten, etc. (25.4.55, S. 481).

Im vorliegenden Zusammenhang interessiert der Eintrag, der dokumentiert, daß die Sprachgemeinschaft Grenzen zieht – und das heißt hier, kleinen Alltags-Widerstand leistet: „LQI: hier [VVN-Sitzung] zum erstenmal einfach ‚das Heer‘, ‚die Armee‘ u. *nicht mehr* die ‚Streitkräfte der nationalen Verteidigung““ (20.7.52, S. 302) – das ist Verweigerung im Gewand sprachökonomischer Vereinfachung.

Für die LQI notierte Klemperer: „das Gesetz (Strafrechtsergänzung) [sei] ein kluges, großzügiges u. parteiliches Instrument der Rechtsprechung der DDR“ – und er kommentiert entsetzt: „Parteiliche Justiz!“ (26.1.58, S. 673). Die Grundfesten des Demokraten sind hier erschüttert und seine Lesart von „parteiliche Justiz“ stammt aus dem selben Jahr, in dem er bekennt, seit fünf Jahren vom Glauben an den sozialistischen Staat abgefallen zu sein.<sup>13</sup>

Abgesehen von lexikalischen Buchungen versucht Klemperer vereinzelt auch, morphologische und phonetische Erscheinungen zu erklären, so z.B. die Verwendung des Präfix *ver-* in dem neuen Wort *verplanen*:

Noch zur LQI: *verplanen*: Früher: ich habe mich *versprochen*; analog also: ich habe *falsch* geplant. Stattdessen jetzt: ich habe *eingep*lant, *eingearbeitet* in einen Gesamtplan, sozusagen *verstaut* (13.4.51, S. 153f.);

so z.B. die Aussprache des sozialistischen Fahnenworts *imperialistisch*:

LQI: *Imperialistisch*, die neue Aussprache, nicht mehr Fremdwort, kaum noch *not savant*, vielmehr zur neuen Volkswissenschaft gehörend. Der Laut aus dem Wort, das Wort aus dem Zusammenhang des Deutschen erklärt (7.1.50, S. 5).

Es sei hier an das Unverständnis erinnert, mit dem Klemperer Vosslers Programm einer idealistischen Sprachbeschreibung begegnete (s.o., S. 177f.): Die Darstellung „sämtlicher Sprachformen“ von der Stilistik bis hinab zu Syntax, Flexion und Laut kam für Klemperer ursprünglich nicht in Frage. Er hat – wie es scheint – nunmehr seinen Spott und Widerstand aufgegeben, morphologische und phonologische Auffälligkeiten sind ihm verzeichnenswert geworden. Wenn Klemperer die Sprache seiner Zeit betrachtet, erweist er sich so zugleich als ausgezeichnete Schüler Karl Vosslers.

<sup>13</sup> „Vor 5 Jahren bekam ich von Pieck den Nationalpreis. Damals war ich noch gläubig. Heute [...] .. es wissen hier schon einige, wie ich zur Diktatur Ulbricht stehe.“ (7.10.58, S. 714).

### 3.4. Sprache des Kalten Kriegs

Die Sonderform des sozialistischen Deutschlands und der sprachliche Kampf um seine Etablierung und Erhaltung in einer Variante der LQI bedingt die in dieser Konstellation begründete Variante der LQI als Sprache des Kalten Kriegs.<sup>14</sup> Seit November 1945 – also sehr früh hierzu der erste Eintrag – wird der Kalte Krieg bei Klemperer sprachlich vermittelt. Aus der Ost-Perspektive, aus derjenigen Sicht, die aus dem westdeutschen Blickwinkel „jenseits des ‚Eisernen Vorhangs‘“ heißt – dieses wichtige Wort des Kalten Kriegs – *Eiserner Vorhang* – notiert Klemperer nicht. Entsprechend sind „Der Westen!“ (14.7.47, S. 407) und „drüben“ (26.7.48, S. 568) herausragende Vokabeln, die weniger eine geographische Gegebenheit bezeichnen, als vielmehr ein ganzes Gesellschaftssystem einschließlich seiner Bewertung. Unter dieser Voraussetzung leuchtet ein, daß Klemperer westdeutschen Einfluß auf die LQI vermerkt: „LQI: vom Westen eindringend: ABC-Waffen (atomar, biologisch, chemisch), das ABC des Westens. Modernes Symbol des Weltuntergangs“ (30./31.10.54, S. 457). Ob Klemperer ein ‚Kalter Krieger‘ war oder ob der Volkskammerabgeordnete lediglich (und verständlicherweise) dasjenige Gesellschaftssystem, dem er trotz aller Kritik bekennd angehörte, verteidigte, ist hier nicht zu entscheiden.<sup>15</sup> Jedenfalls läßt er über den Eintrag „LQI: ‚An einen Tisch‘. In der Weimarer Republik: Round table. Jetzt überall die Spruchbänder, Plakate: Deutsche an einen Tisch! – Bonn hat natürlich nicht geantwortet“ (4.3.51, S. 145) die nämliche kolportierte Friedensliebe und Gesprächsbereitschaft der DDR er-

<sup>14</sup> „Frankfurt das deutsche Vichy oder die Vichyregierung“ (29.11.45, S. 465); „Bizonesien, milder Bizonien“ (29.11.47, S. 465); „Der Philologe aus Göttingen zu uns. Er hat ‚drüben‘ (beachte dies Drüben! – LQI) der KP angehört“ (26.7.48, S. 568); „LQI: Die Zone. Der Münchener klerikale Verleger: 80 M Honorar. Wie überweisen? [...] Ich zahle Tageskurs der Westmark (erst D-Mark, jetzt, glaube ich, B-Mark, denn D-Mark sagen WIR offiziell)“ (28.9.48, S. 592); „(der Westen LQI) [...] LQI: Der spalterische ‚parlamentarische Rat‘ für [...] Bizonien (Tägl. Rundschau vom Sonntag 3.X)“ (5.10.48, S. 594); „[...] LQI-Wort [...] nicht mehr [...] westlichen [...] Besatzungstruppen [...], sondern [...] Interventionsstruppen“ (25.11.50, S. 106); „amerik. ‚Gangster-‘ (LQI)-Soldaten“ (4.3.51, S. 144); „er wird Adenauer ‚hinwegfegen‘ (LQI!) [...] ‚Wir lassen uns nicht provozieren‘ (LQI)?“ (17.3.51, S. 146); „LQI Diversanten (ganz neu, vorher [...] ‚Spalter‘)“ (1.6.52, S. 89); „LQI-Ausbeute Republikflucht, Abwerbung, Kalter Krieg, ‚Wachsamkeit.‘“ (23.9.55, S. 512); „LQI. Entschärfen. – Machtblöcke [...] Tauwetter“ (20.3.59, S. 741).

<sup>15</sup> Es sind wohl auch hier Ambivalenz, Schwanken, Unentschlossenheit zu veranschlagen – diese Primärbefindlichkeiten Klemperers: „Moskau muß entscheiden u. beschließen, was Sprache, was Literatur ist. In diesen Dingen herrscht bei uns schroffere Diktatur als im Westen. Aber ich betrachte diese geistige Diktatur als eine vorübergehende – vorübergehend notwendige – u. sich lockernde, u. ich glaube, innerhalb dieser Diktatur sind wir fortschrittlicher u. menschlicher als die Amifreunde.“ (1.11.52, S. 329).

kennen, die vom *Neuen Deutschland* suggeriert wurde. Gleichzeitig aber entlarvt er auch in diesem Kontext die sprachlichen Suggestionstechniken, die als „Propagandasprache“ in die Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts eingegangen sind:

LQI. Ich kann das Wort einkertern nicht mehr hören. ‚Eingekerkerte Patrioten‘ ist Beruf u. tägliche Zeitungsrubrik (25.12.55, S. 527); *Einkertern* – schmachten: politisiert u. abgestumpft: jeder politisch Mißliebige, im Bonner Staat verhaftet u. verurteilt, ist eingekerkert, schmachtet. In gleichem Fall hier: zur gerechten Strafe verurteilt, in Zuchthaus etc. Die gehobene Sprache also im Dienst des Politischen (20.3.59, S. 741).

Wir halten fest: Kontinuierlich trägt Klemperer bis 1959 zum Thema *Spaltung Deutschlands* seine sprachlichen Beobachtungen ein. Die Spaltung selbst ging ihm auf die Nerven – sieben Jahre nach ihrem endgültigen Vollzug (vgl. den Eintrag zum 1.10.56, S. 582). Anfangs wird sie ihn weniger berührt haben. Er hat seine Wurzeln und auch nach 1945 bis 1949 – also bis zur verfassungsmäßigen Grenzziehung zwischen zwei deutschen Staaten – seinen Lebensmittelpunkt in Berlin und in Dresden. Nach 1949 wurde ihm also in dieser Hinsicht nichts genommen. Und den Mauerbau mußte er nicht mehr erleben und kommentieren – wie hätte ein Eintrag zu diesem Ereignis ausgesehen?

### 3.5. Neue Umgangssprache

LQI ist eine von Klemperer selbst nicht abgegrenzte sprachliche Existenzform, eine offene Kategorie. Zwar ist sie ursprünglich aus der Beobachtung einer Kontinuität von LTI entstanden, doch eine – anfangs wohl – erwartete, wohl auch von Klemperer vermutete Beschränkung auf *Sprache der Politik, der Propaganda, der Ideologie* oder *der sozialistischen Gesellschaftsformation* ist nicht erkennbar. Denn: LQI ist auch die *neue Sprache* des täglichen Umgangs, Mode- oder Schlagwörter, die Klemperer auffallen – die nicht neu sein müssen, die nicht unbedingt im politischen Kontext stehen – gehören dazu.<sup>16</sup> In dieser LQI-Variante ist die z.T. saloppe Umgangs-

<sup>16</sup> „Beachte überfahren. Taucht jetzt öfter auf. LQI??“ (21.8.46, S. 292); „[...] musikalisch ‚rahmen‘ (Modewort der LQI.)“ (30.8.47, S. 425); „LQI. Man spricht, ordnet an etc. ‚im Landesmaßstab, im Kreismaßstab‘ usw.“ (15.10.47, S. 446); „Ex[istenzialismus] u. ‚genuin‘ sind die Modeworte – LQI.“ (25.10.47, S. 451); „...musikalische *Rahmung*“ (29.11.47, S. 465); „2 vorangehende Szenen des ‚Augenzeugen‘ (LQI - das neue Wort für Luce vel Wochenschau)“ (10.1.48, S. 491); „seit wann sagt man ‚Uni‘ (LQI)“ (29.4.48, S. 533); „[...] des Weimarer Verlages *Werden u. Wirken* (LQI, diese Doppeltitel)“ (10.10.48, S. 595); „LQI: Sanierstelle (Venerologe)“ (25.2.49, S. 630); „Eine große Rolle spielt ‚darüber hinaus‘. E. sagt, das habe sie schon *in einem Wort* geschrieben gesehen.“

sprache, sind z.T. metaphorisch gebrauchte Ausdrücke und Phraseologismen verzeichnet (*überfahren, schiefliegen, Wir armen Würstchen, gut ankommen, jmdm. etwas unter die Weste jubeln, Schlußlicht, so weit, so gut, Knüller, das ist schau, Schnulze*); außerdem Wörter des „Zeitgeistes“, des intellektuellen und politischen Diskurses im weiteren Sinn (*Existenzialismus, genuin, Text, entlarven, abstrakt, Perspektive, Abwertung, überfordern, ausklammern*) sowie Wortwitz (*Perlonbier*).

Ich möchte auch gar zu gern der Kulturgeschichtsschreiber der gegenwärtigen Katastrophe werden. Beobachten bis zum letzten, notieren ohne zu fragen, ob die Ausnutzung der Notizen noch einmal glückt

– dieser inzwischen berühmte Ausruf (17.1.42, S. 12) ist Klempeners Generalbaß der sprachkritischen Begleitung seiner Zeit – man muß eigentlich sa-

---

(25.9.49, S. 687); „Zur Sprache: Seit wann ist – sogar in meinem Sprachgebrauch – *Fahrer für Chauffeur* eingebürgert?“ (26.12.49, S. 712); „Du liegst schief (LQI)“ (4.6.50, S. 41); „als ‚Paten‘ (*der Ausdruck, LQI*)“ (16.6.50, S. 46); „Wir armen Würstchen [...] ist es LQI?“ (24.7.50, S. 65); „LQI. *Schiefliegen*. Kleinschmidt sagt: > Börsenjargon. – *Traumfabrik* (auf Filme).“ (20.2.51, S. 139); „In allen modernen Opernkritiken ist immer mehr vom *Text* als von der – so u. so zu deutenden – Musik die Rede.“ (25.2.51, S. 143); „‚*Raststätte*‘ (LQI)“ (20.4.51, S. 156); „Dieses ganze ‚*Entfalten*‘ (LQI) einer neuen Kunst [...]“ (9.3.52, S. 252); „Zu LQI: wo kommt der ‚*Barras*‘ her, seit wann existiert er?? Niemand weiß es.“ (29.5.52, S. 289); „LQI – *Zerfließen des Begriffes ‚humanistisch‘*. Grotewohl sagte neulich in der Kammer, aus Stalins Angebot einer friedlichen Zusammenkunft mit Eisenhower könnte Gutes kommen, wenn man in USA nur ‚*humanistisch*‘ [sein?] dürfte. Er meint natürlich *human*. [...] ‚*Bespiegelung*‘ (Landbespielung durch Volksbühne, Orte *bespielen*) Reportage (ist jetzt in den Oberschulen als lit. Begriff zu erklären).“ (7.2.53, S. 358); „LQI. [...] *entlarven* [...] jetzt so beliebt wie entfalten.“ (14.2.53, S. 359); „*abstrakt* [auf Malerei bezogen]“ (2.3.53, S. 362); „Von einem neuen ‚*Rennrodel*‘, der das alte ‚*Sportgerät*‘ 1953 mattsetzte. Sächs Ztg. 10/1 55. Artikel ‚*Rodeln – ein ernstzunehmender Sport?*‘ von Dr. Heyger, Ilmenau.“ (10.1.55, S. 467); „*Ausklammern, torpedieren* [...] LQI des gestrigen ‚*Seminars*‘“ (5.6.55, S. 488); „*Atommeiler (LQI)*“ (15.11.55, S. 522); „Das neue Modewort, von Lucacz proklamiert: ‚*Perspektive*‘. Ein neues Wort für die Wiederentdeckung der ältesten Selbstverständlichkeit, daß ein Parteiprogramm, ein angehängtes, kein Romanziel u. -abschluß ist.“ (16.1.56, S. 530); „Alles sei ‚*gut angekommen*‘ [...] heute Modewort. Ebenso: jem. etwas *unter die Weste jubeln*‘ vel schieben. a) Bühnensprache b) < russisch?“ (19.2.56, S. 537); „LQI. Überall als politisches Schlagwort ‚*attraktiv*‘. H. meint mit Recht < Kabaret- u. Circusplakat: *Attraktion*.“ (18.3.56, S. 539); „‚*Schlußlicht*‘ – aktuellstes Sportwort [...]“ (19.8.56, S. 577); „LQI. Im Abgeordnetenkabinnett: *Perlonbier*; [...] ‚*Perlon – hauchdünn*.‘ – Bei Hans Mayer auf einer Seite: *entschärfen, abschirmen*.“ (20.8.56, S. 578); „‚*So weit, so gut*‘ (Wieder LQI, jeder Journalist gebraucht die Phrase. Stammt sie von Lessing??)“ (16.9.56, S. 580); „Beachte für LQI: *Abwertung – überfordern* – neuestens [...] ‚*Knüller*‘“ (1.3.57, S. 607); „LQI: *Abwürgen – ausklammern* (Technik!). ‚*Das ist schau*‘ (Woher? Seit wann?). Eine Operetten- oder Kino-*Schnulze* (Woher? Seit wann?)“ (3.8.58, S. 698).

gen: seiner Zeiten, da Klemperer ja Zeitgenosse der Kaiserzeit, der Weimarer Republik, der Nazidiktatur, der Besatzungszeit und nun schließlich auch der DDR-Zeit ist. Er beobachtet seine Umgebung stets auch *sub specie linguae*. Die Registrierung sprachlicher Gebrauchsweisen gehört zu Klemperers Verständnis seiner Zunft, und er übt mit ihrer Verzeichnung nichts anderes als seine Profession aus. Dem idealistischen kulturkundlichen Philologen ist Sprache ein Spiegel, in dem er den Geist einer Nation, eines Volkes, auch des Denkens ausgedrückt findet (vgl. dazu Kämper 2001).

#### 4. Was LQI ist und nicht ist

Halten wir fest: Ebensovienig wie der lexikalische Bestand der LQI begrenzt zu sein scheint, ist auch ihr Platz im kommunikativen Komplex der Gesamtsprache eindeutig festgelegt. Klemperer selbst gibt Zuordnungshinweise, die aufs Ganze gesehen nur eine mehrdimensionale Kategorisierung zulassen. Er unterscheidet z.B. zwischen „allgemeiner LQI“ und „Partei-sprache“:

Sprachlich beachte: das  *Kollektiv*. Das  *Aktiv*. Das  *Referat*. Der starke Genosse. Im  *Landesmaßstab*. Die Anrede ‚Genosse‘, ‚Kamerad‘ (VVN). Wieweit Partei-sprache, wie weit allgemeine LQI, wie weit russischer Provenienz? (18.10.47, S. 448).

LQI wäre also eine allgemeine sprachliche Erscheinung, nicht Parteisprache. Dazu paßt, wenn Klemperer „Klischeephrasen“, „Funktionärsdeutsch“ und „LQI“ voneinander trennt:

Ich predige bei jeder dieser Ansprachen, wo immer erwogen wird, wie man die Menge fassen kann, immer u. immer wieder: Keine Klischeephrasen! Kein Funktionärsdeutsch. (Und keine LQI! [...]) (9.5.48, S. 535).

Gleichzeitig macht Klemperer den Ursprung der LQI in der Gesellschaftstheorie des staatlichen Gemeinwesens aus, in dem er lebt. Die LQI entspringe dem Marxismus:

Marxismus: eine Gesamtphilosophie, keine nur politische oder nur wirtschaftliche Doctrin, das ist jetzt die überall central gestellte Deklaration und Fundamentierung der LQI (31.10.48, S. 601)

– nachdem er bereits zuvor „russische[...] Provenienz“ (18.10.47, S. 448) vermutet, zu der er dann systematische Beobachtungen mitteilt.<sup>17</sup> Indem

<sup>17</sup> „Einfluß der Russen auf LQI beachten. In dem ‚Lenin‘ (deutsch im Moskauer fremdsprachlichen Verlag): Volkstümpler. Dorfarmut. (Nicht etwa wie französ.

Klemperer in dieser Logik der LQI einen Platz im politischen System des real existierenden Sozialismus zuweist, erweist sich LQI als die ostdeutsche Variante der deutschen Sprache – und mit Beklommenheit registriert der am Ende doch wohl naive politische Beobachter und Teilnehmer am politischen Leben in der DDR Abhängigkeiten. Daher ist ihm „interessant, daß man auch im Westen von ‚Schwerpunkten‘ spricht; ich hielt das für LQI“ (1./2.6.55, S. 489). In dieser Lesart dient LQI dazu, sich aggressiv gegen den politischen Gegner im Westen abzugrenzen.<sup>18</sup> In dieser Lesart ist sie aber auch mit Mißtrauen verzeichneter Ausdruck eines autoritären politischen Systems:

LQI-Anzeichen. Es heißt jetzt in jedem Zusammenhang, wo früher ein Beschluß oder Glückwunsch oder Ähnliches: ‚das ZK‘ oder ‚das Politbüro‘ unterzeichnet war: ‚das ZK (od. das Politbüro) mit Walter Ulbricht an der Spitze.‘ [...] U. gewährte der Süddeutschen Ztg ein Interview, während Grotewohl ‚in Urlaub‘, W. U. allein, nicht die Partei, gratuliert der KPdSU zu irgendetwas (27.2.58, S. 678).

Andererseits: Klemperer ordnet einen Beleg aus einer westdeutschen Zeitung ohne Bedenken der LQI zu, scheint keinen Unterschied zu machen zwischen Ost und West – LQI scheint auch ein gesamtdeutsches Phänomen zu sein:

LQI. (Technik) ‚Aus dem Geigerzähler knattert uns die Wahrheit entgegen.‘ Ich las das in irgendeiner westdeutschen Zeitung in Tübingen. Feuilleton über neue Untersuchungsmethoden – der Tinte sind radioaktive Salze beigefügt zur Untersuchung einer Schrift (17.7.57, S. 633).

---

une pauvre, sondern Landarbeiter oder ländliche Proletarier). Spalterisch von Rußland herkommend?“ (16.1.49, S. 620); „Am Schluß – LQI < SU – ‚Es lebe der Friede, es lebe [...]‘“ (2.7.49, S. 662); „LQI: Werktätige. [...] Muß auf russisches Wort zurückgehen. Seit wann im Deutschen? – Auf dem paedagog. Congreß in Leipzig (dieser Tage) wird die Auszeichnung ‚Verdienter Lehrer‘ vergeben. Sowjetisches Vorbild.“ (23.8.49, S. 673); „[...] weil sie das Klassenbewußtsein verloren hatten u. ohne feste politisch-ideologische Basis‘ waren. Sie ‚bezogen trotzkistische Positionen‘ [...] ‚Der Feind konzentriert sich [...] auf kleinbürgerliche Elemente‘ [...] Dies ist also unverhüllt die Sprache der Bolschewiki, die engste Anlehnung an die SU [...], macht die SED gar nichts als nur einen Befehl der SU ausführen? Und was bestimmt die SU, deren Politik doch die überlegteste ist? Vollkommenes Rätsel. – Sprachliche Seite beachten!“ (3.9.50, S. 80)

<sup>18</sup> „Frank [...] erzählte von Kollegenbesuch aus dem Westen u. von der Unmöglichkeit mit ihnen zu discutieren – das sei eine andere Sprache.“ (8.7.50, S. 55); „Der 17. Juni 53 wurde zum Tag X bestimmt, an dem man von Berlin her die DDR aufrollen wollte. Das faschistische Abenteuer ist gescheitert. (LQI).“ (20.6.53, S. 389); „LQI. Tango-Jünglinge aus Westberlin.“ (22.6.53, S. 390).

Klemperers LQI ist – aufs Ganze gesehen – wie seine LTI eine lexikalische Kategorie. Es sind im wesentlichen Wortschatzerscheinungen, die Klemperer – im pragmatischen Kontext – mitteilt. Als LQI ist von ihm nicht explizit ausgewiesen, was wir die kommunikative Dimension von Nachkriegsdeutsch nennen können. Insofern Klemperers Sprachbegriff auf das Wort oder die Wortgruppe bezogen ist, bleiben sprachliche Erscheinungen jenseits der Wortgrenze ausgeschlossen. Wohlgermerkt – ausgeschlossen von einer expliziten Zuweisung in die LQI-Kategorie. Klemperer notiert akribisch Gespräche, benennt Sprachhandlungen, registriert spezifische kommunikative Konstellationen – ohne sie aber als LQI zu identifizieren.

Der für die Nachkriegszeit so typische und Victor Klemperer als Opfer des deutschen Faschismus so unmittelbar angehende Entnazifizierungsdiskurs (vgl. dazu Kämper 1998) etwa bleibt so unmarkiert wie eindringlich von Klemperer dokumentiert. Aus seinem Tagebuch ist das typische Klima zu rekonstruieren, besonders aus den Einträgen der ersten Nachkriegsmo-nate: dieses ständige „Winseln um Zeugnisse“ (18.9.45, S. 109), dieses „plump antastende Anbandeln“ – Klemperer ist nunmehr „der einflußreiche Jude“ (5.9.45, S. 94), der Leumundszeugnisse ausstellen soll. Was Klemperer 1941 vorausahnt – „Es ist ehrenhaft, jetzt gefangen zu sein, es wird einem künftigen Leumundszeugnis zugute kommen“ (23.6.–1.7.41, S. 615) – ist real, der Wert von Leumundszeugnissen ist existentiell. Insofern er uns hier vorführt, daß seit Mai 1945 das deutsche Nachkriegsparadigma festgeschrieben wird: „jeder will nur zwangsweise Pg. gewesen sein“ (19.6.45, S. 9) – haben wir ein Dokument verfügbar, welches vor einer Mythologisierung dieses Paradigmas und der Gefahr seiner endlichen Infragestellung schützt.

LQI ist *fanatisch* und *zersetzend* (LTI), ist *Kombinat* und *Kollektiv*, ist *Wir armen Würstchen* – LQI ist die Sprache der Kontinuität und des Umbruchs, die Sprache eines neuen gesellschaftlichen Systems und dessen Etablierung, die Sprache des Kalten Kriegs und die neue Umgangssprache – vermittelt aus der spezifischen Perspektive des bekennenden SBZ/DDR-Bürgers. LQI ist aber nicht nur die östliche Variante der deutschen Sprache. Klemperers sprachliche Inventur der ersten vierzehn Nachkriegsjahre gibt Anlaß, der Vorstellung von einem gesamtdeutschen Sprachgeschichtsbild näher zu treten.

## Literatur

- Christmann, Hans Helmut (1974), *Idealistische Philologie und moderne Sprachwissenschaft*. München.
- Ehlich, Konrad (1998), „..., LTI, LQI, ...“ Von der Unschuld der Sprache und der Schuld der Sprechenden.“ In: Kämper, Heidrun/Schmidt, Hartmut (Hrsg.)

- (1998), *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin–New York, S. 275–303.
- Fischer, Kristine (1999), *Victor Klemperers ‚LTI. Notizbuch eines Philologen.‘ Ein Kommentar*. Masch. Diss. Kiel.
- Kämper, Heidrun (1996), „Zeitgeschichte – Sprachgeschichte. Gedanken bei der Lektüre des Tagebuchs eines Philologen.“ In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24, S. 328–341.
- (1998), „Entnazifizierung – Sprachliche Existenzformen eines ethischen Konzepts.“ In: dies./Schmidt, Hartmut (Hrsg.), *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin–New York, S. 304–329.
  - (2000), „Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Die Tagebücher Victor Klemperers.“ In: *Deutsche Sprache* 28, Heft 1, S. 25–41.
  - (2001), „Zum Kultur- und Sprachkonzept bei Victor Klemperer.“ In: Siehr, Karl-Heinz (Hrsg.), *Victor Klemperer in der Schule. Materialienbuch*. Berlin.
- Klemperer, Victor (1925), „Offener Brief an Karl Vossler.“ In: *Jahrbuch für Philologie*, Jg. 1, Heft 1, S. 245–268.
- (1953), *Zur gegenwärtigen Sprachsituation in Deutschland*. Berlin.
  - (1987), *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Köln, 4. Aufl.
  - (1995), *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*. Bd. 1: *Tagebücher 1933–1941*, Bd. 2: *Tagebücher 1942–1945*. Hrsg. von Walter Nowojcki unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. Berlin.
  - (1996), *Curriculum vitae. Erinnerungen 1881–1918*. 2 Bde. Hrsg. von Walter Nowojcki. Berlin.
  - (1996), „Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum.“ Bd. 1: *Tagebücher 1918–1924*, Bd. 2: *Tagebücher 1925–1932*. Hrsg. von Walter Nowojcki unter Mitarbeit von Christian Löser. Berlin.
  - (1999), „So sitze ich denn zwischen allen Stühlen.“ Bd. 1: *Tagebücher 1945–1949*, Bd. 2: *Tagebücher 1950–1959*. Hrsg. von Walter Nowojcki unter Mitarbeit von Christian Löser. Berlin.
- Vossler, Karl (1904), *Positivismus und Idealismus*. Heidelberg.